

I. 109.

Waldemar Rottenecker

Offenburg

„So verrätst du deinen Führer!“

Bei Kriegsende ist er 9 Jahre alt, lebt in Offenburg. Als Offenburg im November 1944 von **Straßburg** aus mit Artillerie beschossen wird, flieht die Mutter mit den drei Buben zu Verwandten nach **Unterharmersbach**. Acht Tage vor Einmarsch der Franzosen taucht sein Vater auf ("abenteuerlicher Abschied von der Wehrmacht") und fährt mit ihnen im LKW zurück nach Offenburg. Dann wird das Wehrmachtslager in den Kellern am Frauenweg (jetzt St. Josefsklinik) aufgelöst: Sie holen etwas Geschirr und hauptsächlich Woldecken auf ihr Wägele, die sie nach und nach an Bedürftige verteilen. Dann werden die beiden Kinzigbrücken gesprengt. Als die Eisenbahnbrücke gesprengt wird, sitzt die Familie im Gewölbekeller. Das Haus wird heftig erschüttert. Am 15.4.45 marschieren die Franzosen in **Offenburg** ein. Im Keller wird gebetet, draußen einzelne Schüsse. Als alles ruhig ist, nach oben: überall kommen in der Ritterstraße Kinder aus den Häusern. Mit Nachbarsbuben geht er zur Hauptstraße 200 m weiter: Dort stehen etwa 50 Panzer. Auf dem Heimweg ruft ihm ein Junge zu: "Wie sind sie?" Er sagt: "Die sind prima!" Da kommt von oben, von einer NS-Schwester, die Stimme: "So verrätst du deinen Führer." Diese Szene hat er nie vergessen. Er führt seine Antwort auch darauf zurück, dass er bei seinem Großonkel in **Harmersbach** BBC London gehört habe, den verbotenen Feindsender: "Dünger für das zarte Pflänzchen der Kritikfähigkeit."



Mit der letzten übrig gebliebenen Wehrmachtsdecke aus dem Offenburger Depot deckt Waldemar Rottenecker heute im Winter sein Auto zu.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Als Offenburg im November 1944 von Straßburg aus mit Artillerie beschossen wurde, ist unsere Mutter mit uns drei Buben zur Verwandtschaft nach Unterharmersbach geflüchtet. Acht Tage vor dem Einmarsch der Franzosen tauchte mein Vater (nach seinem abenteuerlichen „Abschied“ von der Wehrmacht) auf und es ging per Lastwagen heim nach Offenburg.

Aus der Unterhaltung der Erwachsenen ist mir dunkel in Erinnerung geblieben, dass sie sich im Hinblick auf das Näherrücken der Front Sorgen wegen der Lebensmittelversorgung machten. Da machte es die Runde, dass das Wehrmachtslager in den Kellern am Frauenweg (jetzt St. Josefsklinik) aufgelöst werde. Dahin sind wir mit dem großen Pritschen-Handwagen hingefahren. Von dem noch Vorhandenen haben wir etwas Geschirr und hauptsächlich Wolldecken aufgeladen, die wir nach und nach fast alle an Leute, dies sie nötig hatten, abgegeben haben. Mit der letzten, heute etwas zerschissenen, Wehrmachtswolldecke deckte ich im Winter die Autoscheibe ab.

Der Schlusspunkt des Rückzugs der Deutschen Wehrmacht wurde in Offenburg gesetzt, als die beiden Kinzigbrücken gesprengt wurden. Als die Eisenbahnbrücke gesprengt wurde, saßen wir bereits wieder in unserem Gewölbekeller. Unser Haus wurde gewaltig erschüttert. Als die französischen Streitkräfte in Offenburg einmarschierten, es war am 15. April 1945, waren wir mit allen Hausbewohnern und den Großeltern im Keller. Zunächst kam es mir unwirklich ruhig vor. Es wurden Vaterunser gebetet. Von der Straße her hörte man plötzlich einzelne Schüsse, welche die fremden Soldaten in die Luft abgaben.

Nach einiger Zeit, als alles ruhig war, ging man zögernd die Kellertreppe hoch. Opa öffnetet das Hoftor, damit man auf die Straße sehen konnte. – überall kamen Kinder aus den Häusern. In einem Nachbarhaus hing eine Schweizer Fahne aus dem Fester. Soldaten waren keine zu sehen.

Mit Nachbarsbuben ging ich zur Hauptstraße – 200 m westlich unseres Hauses –, wo die eingerückten Truppen sein sollten. Dort standen sie, die französischen Truppen, mit ca. 50 schweren Panzern auf der Ostseite der Hauptstraße und ließen sich von uns Kindern begucken.

Heimwärts, um Bericht zu erstatten, kamen mir noch mehr Nachbarskinder entgegen. Ein Junge rief mir die Frage zu: „Wie sind sie?“. Meine Antwort aus spontaner kindlicher Erleichterung: „Die sind prima!“. – Da kam von oben die Stimme: „So verrätst du deinen Führer!“. Dieser Ruf stammte von einer NS-Schwester, die in der Ritterstraße (unsere Straße) wohnte und die unsere Unterhaltung mitgehört hatte.

Die geschilderte Szene habe ich nicht vergessen. Im Nachhinein betrachtet war mein Ausspruch ja nicht ganz passend. Aber der mich abmahnenden NS-Schwester hatte ich als Bub doch immerhin voraus, dass es mir bei meinem Großonkel im „Hambe“ (Harmersbachtal) schon mit 8 Jahren vergönnt war, BBC London, den verbotenen Feindsender, im Radio zu hören – und somit Dünger für das zarte Pflänzlein der Kritikfähigkeit aufnehmen durfte.

Waldemar Rottenecker